Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 10 (1920)

Heft: 15

Artikel: Und dennoch!

Autor: Forrer, Klara

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635089

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

diesen Tagen eine eigentliche „kommunistische Arbeiterpartei Deutschlands" gegründet wird, die sich lossagt vom Bureau des Spartakusbundes. Also Spaltung der Linken allenthalben, dafür aber auch Lähmung der Linksströmung. Es ist ein unheilvolles Signum der revolutionären Bewegung, daß es unbedeutenden Führern und Eigenbrödlern gelungen ist und immer von neuem gelingt, Teile der fortschrittlichen Volksmasse zu separaten Abenteuern mitzureißen; denn nichts beweist mehr als dieser Abfall, wie unbedeutend die alten Führer, wie wenig reif das sozialistische Programm und wie tief das geistige Niveau der Bewegung war und ist. Man erschöpfte sich in Lohnkämpfen und blieb politisch unmündig. Man hatte die Kritik am alten System gelernt, aber nicht das Denken eines neuen Systems. Nun scheitert die Theorie an der Verschiedenheit und Eigenwilligkeit der vielen Köpfe.

Im Ruhrgebiet artete die rote Herrschaft in einen Terror aus, der mit politischen Maßnahmen nichts gemein hat. Beschlagnahmung der Banken auf eigene Faust, Requisition der Lebensmittel durch Freikorps, Beschlüsse von Arbeiterverbänden, die ihrerseits vor solchen Maßnahmen warnten, ein Konflikt des militärischen roten Rates mit dem zivilen roten Rat, Kampfaktionen der Kommunisten gegen das ausdrückliche Verbot der mobilen Soviets, Verachtung der Bielefelder und Haagener Waffenstillstände, Verzweiflung der lokalen Revolutionsregierungen — das war der Anfang. An vielen Orten rote Banden statt Armeen, geöffnete Zuchthäuser und Einordnung der Sträflinge zum heiligen Kriege (wie Wilhelm II. anno 1914!), eine unbekannte Anzahl vorgekommener Privatmorde — das war der Fortgang. Tägliche Hilferufe der Bürgerschaft, nach Berlin, Paris, London, Washington, mit der Bitte um Einmarsch der Truppen, ratlos tobende Arbeiterversammlungen, ungehört verhallende Rufe um Verhandlungen und Waffenniederlegung, und dann der Einmarsch der Reichswehr — das war das Ende.

Seltsame Beleuchtung der Lage: Einzelne Städte verlangen, daß die Reichswehr nicht einmarschiere, mit der Begründung, man beherberge keine roten Truppen. So bleibt wirklich das Bergische von Reichswehr frei. Andere Städte leiten durch aufgestellte „Sicherheitswehren" das flüchtige rote Heer ins flache Land ab. Andernorts kämpft die Arbeiterschaft aus bloßem Hasse gegen die Noskетruppen im roten Verbande mit. Es ist die furchtbare Erscheinung jeder Revolutionszeit: Mobiles Gesindel stellt sich dem augenblicklichen Machthaber zur Verfügung, bald als rote, bald als weiße Garde. Vereinzelte Kämpfer mit heiligem Glauben sind darunter, aber die Masse wird vom Volke verflucht und gehaßt. Darum gibt es keine andere Wahl als Verzicht auf den Waffenkampf, um die waffentragenden Banditen los zu werden. Wann wird das von den Massen begriffen werden?

Am Ostermontag, hart vor dem Einmarsch der Reichswehr, verfügte die mobile „rote Armee" eine ausgiebige Plünderung über Essen. Dortmund, Duisburg waren schon geräumt und von den Weißen besetzt. Die Arbeiterschaft sträubt sich gegen den wilden Terror der Freischaren; denn ihr wird von den Generälen alle Schuld in die Schuhe geschoben werden. Sie fürchtet die Standgerichte nach ungarischem und Münchener Muster. Aber den Gewerkschaftsführern sind die Zügel entglitten. Die organisationslose „äußerste Linke" kümmert sich wenig um die Beschlüsse von Präsidenten und Sekretären. Und die Präsidenten und Sekretäre wissen, daß die kommenden weißen Kommandeure keinen Unterschied machen werden zwischen denen, die den Streik entfesselten, und den andern, die ihn mißbrauchten, denn deren Wissen ist zu gering, als daß sie einen solchen Unterschied machen könnten.

Die siegreiche Reaktion wird jede Ablenkung der Oeffentlichkeit von den Taten der Reichswehr brauchen können. Zunächst meldet Wolff, daß jede Besetzung der Städte „mit gewohnter Zurückhaltung" geschehe. Das steht im Widerspruch zu den französischen und holländischen Meldungen. Havas berichtet aus Mainz, daß die Roten sehr große Verluste hätten, da die Reichswehr keine Gefangenen mache. Der „Nieuve Rotterdamsche Kurier" stellt fest, daß die Weißen erbarmungslos vorgehen. Wohl genau so erbarmungslos, wie die Roten vorgehen würden; denn beide sind von derselben Art, kennen keine Hemmung vor dem Töten, folgen dem Haß so gut wie dem Kommando. Beide gehören zur selben Sorte, die man vor 1914 beinahe aus der Welt verschwunden oder doch in wenig Exemplaren wohlverwahrt hinter Zuchthaus- oder Tollhausmauern verwahrt wähnte. Nun, da der Krieg so manche verborgene Bestie entlarvt hat, braucht die Revolution, braucht auch die Gegenrevolution sie als Bahnbrecher oder Niederwerfer. Wann wird es eine große, wirklich antimilitaristische Partei geben, die den Gedanken erfaßt, daß die Welt nichts Wichtigeres zu tun hat, als sich zu hüten vor „Weckung der Bestie", zu hüten vor jeder Gewaltanwendung? Unter dem Schutz und Bann einer waffentragenden, wohleingeschränkten Regierung, heiße sie wie sie wolle, muß die neue Menschheit heranwachsen, bis sie so reif wird, daß die Existenz der Waffen überflüssig geworden ist. Das ist der Weg, kein anderer führt zum Ziel. Dies aber ist der Weg der Demokratie.

Opposition und Reaktion in Deutschland wissen sich furchtbar weit weg von diesem Wege — oder wissen es häufiger auch nicht. Aber man hat ein heimlich schlechtes Gewissen und begrüßt Ablenkung. Man ist dabei nicht anders als in andern Ländern, als zum Beispiel in Frankreich. Beide Regierungen treffen diesmal zusammen und bedienen sich desselben Mittels, um ihre innern Schwierigkeiten vergessen zu machen: Sie entwickeln einen internationalen Konflikt. Und wie leicht war dieser Konflikt heraufbeschworen! Frankreich ließ es geschehen, daß die Revolution im Ruhrgebiet, das zum größten Teil in der neutralen Zone liegt, daher der Reichswehr verboten ist, von keinen alliierten Truppen gebändigt wurde. Berlin aber hütete sich, in Paris Erlaubnis zu holen, ehe es das Gebiet besetzen ließ. Daraufhin erklärten die Franzosen den Friedensvertrag als gebrochen, besetzten Frankfurt, Darmstadt, Hanau und Homburg und werden weitere Besetzungen folgen lassen. Somit hat Berlin Gelegenheit, über französische Gewalttat, Paris aber über deutschen Wortbruch zu schreien; der Chauvinismus wird lebendig! Gewiß, man würde sich sogar morden; denn man weiß selber kaum, wie erwünscht der Konflikt kam; man zieht die Scheuleder fester an, dieweil der Markkurs tief bleibt, dieweil der Franc sinkt, dieweil nichts geschieht, um die Schwierigkeiten im Innern zu heben. Beiderseits siegt man und betäubt sein Gewissen. -kh-

Und dennoch!

Sieh her! Wie blüht die Erde wonnevoll
Und muß doch alle Schuld der Menschheit tragen
Und ihren Jammer, der seit Schöpfungstagen
Nicht unglückseliger zum Himmel scholl.

Und dennoch blüht die Erde sonder Groll;
Trotz all der Wunden, die man ihr geschlagen,
Ist sie bereit so Saat als Frucht zu tragen —
Ein Zeugnis, wie man Güte üben soll.

Drum Seele, wirf sie ab die dumpfe Qual;
Die Zeit verlangt ein tatenwillig Hoffen . . . .
Der Hungernden sind viel — ruf sie zum Mahl!

Ob auch ein düster Schicksal uns betroffen,
Laßt Spendende uns sein! Dem milden Strahl
Des Wohltuns stehn wie nie die Herzen offen! —

Klara Sorrer, Zürich.